

Rezension zu:

Werthern, Anna von: Theoriebasierte Evaluation. Entwicklung und Anwendung eines Verfahrensmodells zur Programmtheoriekonstruktion. Wiesbaden: Springer Nature, 2020. 436 Seiten, 54,99 EUR, ISBN 978-3-658-27578-5

Wolfgang Meyer¹

Das Buch von Anna von Werthern „Theoriebasierte Evaluation“ ist zunächst deshalb bemerkenswert, weil es zu der immer noch sehr kleinen Gruppe von unmittelbar auf theoretische Aspekte der Evaluation bezogenen Promotionen gehört. Angesichts der mangelnden Verankerung der Evaluationsforschung an den deutschen Hochschulen fehlt es an solchen wissenschaftlichen Grundlagenarbeiten, die zur Weiterentwicklung der Evaluation unbedingt erforderlich sind. Umgekehrt ist es für Promovendinnen und Promovenden in den verschiedenen Disziplinen an den Hochschulen schwierig, ein allgemein auf Evaluationen bezogenes Thema zu realisieren, weil der interdisziplinäre Anspruch einer Forschung über Evaluation häufig mit der Notwendigkeit einer klaren disziplinären Zuordnung einer Doktorarbeit im Widerspruch steht.

Bei den Evaluationspraktikerinnen und -praktikern stehen Dissertationen auf der anderen Seite in dem Ruf, zu ‚theoretisch‘ und wenig ‚praktisch‘ verwertbar zu sein. Allein der Begriff ‚Theorie‘ wird von vielen als Synonym für ‚weltafremd‘, ‚abstrakt‘ oder gar ‚überflüssig‘ und ‚unnützlich‘ verwendet. Insofern ist es mutig, ein Buch über „Theoriebasierte Evaluation“ mit einer klar wissenschaftlichen Ausrichtung zu publizieren, da sowohl in der wissenschaftlichen Fachwelt als auch in der Evaluationsgemeinschaft Vorurteile gegenüber einem solchen Vorhaben zu befürchten sind.

Wer mit einer solch ablehnenden Grundhaltung das Werk von Anna von Werthern ignoriert, dem entgeht eine spannende und hoch interessante Lektüre zu einem sowohl für die Forschung über Evaluation als auch für die Pra-

xis des Programmmanagements wichtigen Thema, nämlich wie Programmtheorien besser – sowohl im Sinne einer theoretischen Fundierung als auch zur praktischen Umsetzung – formuliert und entwickelt werden können. Evaluatorinnen und Evaluatoren ist dieses Phänomen sicherlich bekannt: Die in Programmen verwendeten Annahmen über die einzusetzenden Maßnahmen und die mit ihnen zu bewirkenden Effekte muten häufig all zu simpel und manchmal sogar naiv an, weshalb in der Praxis die ambitionierten Ziele nicht erreicht oder gar schädliche Nebenwirkungen erzielt werden. Beiträge, die Anregungen zu einer verbesserten Planungspraxis geben können, sollten hoch willkommen sein. Dies gilt insbesondere aus Sicht der Evaluatorinnen und Evaluatoren, die einem wissenschaftlich begründeten Instrument zur Bewertung der Programmtheorie grundsätzlich positiv gegenüberstehen sollten.

Der Anspruch des Buchs von Anna von Werthern ist hoch, denn es soll „einerseits einen Beitrag zum grundlegenden theoretischen Diskurs in der Literatur zu theoriebasierter Evaluation leisten, andererseits dem Bedarf an transparenten und intersubjektiv nachvollziehbaren Entwicklungsbeispielen von Programmtheorien nachkommen und damit zur Anwendbarkeit und wiederum zu einer Ausweitung des Nutzens beziehungsweise Einflusses der theoriebasierten Evaluation beitragen“ (S. 25). Selbst wenn hierfür insgesamt 436 Seiten zur Verfügung stehen, sind sicherlich Abstriche bei der Erfüllung dieser ambitionierten Ansprüche zu erwarten.

Gut gelungen ist allerdings die Umsetzung des ersten, eher deskriptiven Aspekts, der Dar-

1 Centrum für Evaluation (CEval), Saarbrücken

stellung der verschiedenen Facetten des Diskurses über theoriebasierte Evaluation. Dies geschieht im zweiten Teil des Buchs (S. 133-210) und beinhaltet einen sehr interessanten Exkurs zum Theoriebegriff (Kapitel 13) sowie einen gelungenen Überblick zu den Konzepten theoriebasierter Evaluationen (Kapitel 16) und ihren Grundannahmen (Kapitel 15). Vorangestellt ist diesem Kernstück der Arbeit ein umfangreicher und ausladender erster Teil zur Beschreibung der Evaluation und ihrer Geschichte (S. 31-132), der vermutlich für Evaluatorinnen und Evaluatoren weniger informativ denn für Hochschulangehörige jenseits der Evaluationspraxis ist.

Während also die erste Hälfte des Buchs eine literaturgestützte Einführung in die verschiedenen Formen und Varianten der theoriegeleiteten Evaluation darstellt, beginnt mit dem dritten Teil zur Programmtheorie der anwendungsorientierte Abschnitt (S. 211-266). So lassen sich beispielsweise die Zusammenstellung der Schwierigkeiten bei der Entwicklung von Programmtheorien sowie die weiteren Ausführungen hierzu (S. 255ff.) hervorragend als Kriterien zur Bewertung der Qualität einer vorliegenden Programmtheorie verwenden.

Kern des Buches ist aber der vierte Teil „Entwicklung und Anwendung eines Verfahrensmodells zur Programmtheoriekonstruktion“ (S. 267-388), welches aus den vorangegangenen theoretischen Ausführungen abgeleitet (Kapitel 23) und schließlich an einem Fallbeispiel erprobt wird (Kapitel 24). Das Verfahrensmodell besteht aus acht zentralen Elementen, beginnend bei den Input-Faktoren, „die auf der Ebene der Evaluation als Einflussfaktoren auf eine Entwicklung oder Rekonstruktion einer Programmtheorie angesehen werden“ (S. 327) und in einen ersten Formulierungsprozess eingespeist werden. Dieser Formulierungsprozess verbindet über Methoden des Gedankenexperiments Deduktion und Induktion in einen wechselseitigen Prozess, der in Form einer Abduktion „zusammenbringt, was zuvor nicht als zusammengehörend erachtet wurde“ (S. 327). Dieser Prozess der Generierung von Kausalaussagen soll iterativ bis zu einem Sättigungspunkt wiederholt und dann als Output in einer empirisch überprüfbareren Programmtheorie operationalisiert werden. Ziel ist eine steigende „Rationalisierbarkeit im Sinne einer methodologischen Kontrollierbarkeit“ (S. 328).

Dieses zunächst sehr abstrakt anmutende und in allgemeingültigen Formulierungen beschriebene Modell wird dann in der Anwendung am Fallbeispiel des akademischen Weiterbildungsprogramms „Tutor plus“ der LMU

München veranschaulicht (S. 329-369). Dieses Fallbeispiel hat einige Besonderheiten (insbesondere die Verankerung in der Hochschule und die unmittelbare Verbindung von Programmentwicklung und Evaluation), welche der Erprobung eines solchen theoriebasierten und komplexen Verfahrensmodells förderlich sind. Es ist z.B. fraglich, ob Evaluatorinnen und Evaluatoren in einem stärker konfliktbehafteten Multi-stakeholderkontext mit geringerem Einfluss auf die Programmgestaltung nicht durch die vielfältigen Vermittlungsaufgaben im Prozess überfordert werden. Solchen und ähnlichen Fragen der Verallgemeinerung und Grundvoraussetzungen der Anwendbarkeit und Umsetzung des Modells widmet sich die Autorin in Kapitel 25 (S. 371-387) und dem sehr kurz geratenen letzten Teil „Perspektiven in Praxis und Forschung“ (S. 389-396).

Hierin bestehen dann auch die bereits angedeuteten Schwächen des Buchs, welches den Anspruch „zur Anwendbarkeit und wiederum zu einer Ausweitung des Nutzens beziehungsweise Einflusses der theoriebasierten Evaluation“ (S. 25) beizutragen, nur bedingt erfüllen kann. Es fehlt an einer systematischen Erprobung in verschiedenen Anwendungsbereichen und einer kritischen Reflexion der im Praxiseinsatz auftretenden Schwierigkeiten, die durchaus interessanten Ausführungen zu dem Thema verbleiben auf einer abstrakten und hypothetischen Ebene. Letztlich überlässt die Autorin die Aufgabe der praktischen Erprobung ihres Ansatzes den Leserinnen und Lesern, die eventuell durch die Komplexität des Ansatzes und dessen abstrakte Beschreibung abgeschreckt werden. Dementsprechend wäre eine Straffung der durchaus interessanten wissenschaftlichen Ableitungen zugunsten einer Erweiterung um ein zusätzliches Praxisbeispiel aus einem anderen Kontext mit abweichenden Rahmenbedingungen im Sinne einer Steigerung der Praxisrelevanz wünschenswert gewesen. Wer sich aber durch den manchmal etwas sperrigen Text hindurcharbeitet, wird mit einigen interessanten praxisrelevanten Gedankengängen und einer theoretisch fundierten Grundlage zur Entwicklung von Programmtheorien belohnt.